Zeitschrift: FRAZ : Frauenzeitung

Band: - (1999-2000)

Heft: 3

Artikel: Das Bangkok Osteuropas : Budapest als Drehscheibe und Angelpunkt von Prostitution

Autor: Windlin, Sabine

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1053972

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Bangkok

Sabine Windlin

Mit der Öffnung der Grenzen und dem wirtschaftlichen Elend in Osteuropa haben Prostitution und Frauenhandel im liberalen Ungarn ungeahnte Ausmasse angenommen. Die Regierung will nun Abhilfe schaffen mit einem äusserst umstrittenen Gesetz, das die Prostituierten zu Delinquentinnen macht.

Der Vorschlag von John Davies hat die Europäische Kommission in Brüssel mächtig beeindruckt. Sie zögerte nicht, dem britischen Manager 250'000 Franken für eine gute Sache zu geben: In Balastya, einem kleinen Dorf im Südosten Ungarns, plante Davies ein Zentrum für Frauen, die aus der Prostitution aussteigen und ein neues Leben beginnen sollten. Während des Tages würden sie auf einem Gehöft Pferde pflegen, am Abend in Gruppentherapien ihre Vergangenheit bewältigen. Anfang dieses Jahres hätte das Zentrum seinen Betrieb aufnehmen sollen. Heute ist bekannt, dass ein solches Projekt nie existiert hat. John Davies ist spurlos verschwunden, die 250'000 Franken hat er eingesteckt.

Der Fall zeigt beispielhaft, wie hilflos die Behörden dem Problem Prostitution gegenüberstehen, das seit der Öffnung der Grenzen in Osteuropa immer grösser, undurchsichtiger und krimineller wird. Ungarn ist als Transitland besonders betroffen. Budapest – wegen seiner bisher liberalen Handhabung des Sexgewerbes auch «Bangkok Osteuropas» genannt – gilt als Drehscheibe und Zielpunkt zugleich für Frauen aus den noch ärmeren Nachbarstaaten Rumänien, Ukraine und Slowenien. Auf der Suche nach Arbeit reisen sie ein, ohne Visum, ohne Bewilligung, ohne Geld, ohne Wohnung.

Comics: Pikàns Humor Màr 48 Oldalon

Wenn die sprichwörtliche ungarische Höflichkeit zur Farce wird: «Erlauben Sie mir, mich vorzustellen – und marsch in den Wagen!»

Bussen und Steuern

Die ungarische Regierung will das Problem nun mit einem äusserst umstrittenen Gesetz lösen. Sex gegen Bezahlung ist künftig strafbar, wenn die Prostituierten ausserhalb von bestimmten «Toleranzzonen» arbeiten. Anders als in Schweden, wo die Freier zur Kasse gebeten werden, müssen in Ungarn die Prostituierten büssen. Ausserdem müssen sie neu Steuern bezahlen. In Ortschaften mit weniger als 20'000 EinwohnerInnen und auf gebührenpflichtigen Autobahnen ist Prostitution künftig ganz verboten, ebenso in unmittelbarer Nähe von Gerichtsgebäuden, Schulen, Kindergärten und Kirchen. Bestraft werden neu auch Zeitungen, die Sexanzeigen drucken. «Was sich heute hier abspielt, ist beschämend», sagt Bela Csecsei, Vorsteher des achten Distrikts, Budapests bekanntestem Quartier der Strassenprostitution. «Zuerst war es nur nachts, jetzt stehen die Frauen auch tagsüber herum.» Csecsei hofft, dass mit den Strichzonen mehr Ordnung ins «Gewerbe» kommt. Zusammen mit der Stadtregierung müssen die Quartiervorsteher nun die «Toleranzzone» bestimmen – eine schwierige Sache, wobei nicht klar ist, ob ein «Hauptquartier» oder mehrere kleine Zonen bestimmt werden sollen. Zum einen will niemand sein Quartier für das Sexbusiness hergeben, zum andern ist unklar, wie gross das Toleranzgebiet für die geschätzten 4'000 Strassenprostituierten und 5'000 Hotel- und Barprostituierten sein muss.

Kondome als Beweismittel

«Das Gesetz läuft in die verkehrte Richtung», kritisiert Anna Betlen vom Sozial- und Familienministerium. Sie hat sich für eine Vorlage eingesetzt, die die Freier bestraft, fiel damit im Parlament aber durch. «Das war abzusehen, da sitzen achtzig Prozent Männer. Viele davon nehmen den Service selber in Anspruch.» Wenig Zustimmung findet das neue Gesetz auch bei den Betroffenen. «Die wollen uns einsperren», beklagen sich die Prostituierten, «bald werden wir auf eine Insel verbannt.» Die Frauen fühlen sich diskriminiert. Wenn sie künftig schon Steuern zahlen, wollen sie auch selber bestimmen, wo sie arbeiten. Zudem befürchten sie einen Rückgang der Kundschaft. «Es wird einen Kampf um die guten Standorte geben», sagt Lenke Feher, Rechtsanwältin und Präsidentin von «Kiut Veled», einer Beratungsstelle für Prostituierte. «Frauen zu bestrafen bringt nichts. Wer eine Busse bezahlen muss, wird ja gerade gezwungen, noch mehr Kundschaft zu bedienen.» Absurd sei zudem, wie die Polizei den Beweis erbringen will, dass sich eine Frau prostituiert. «Man untersucht, ob die Frauen Kondome dabeihaben. Falls ja, arbeitet sie als Prostituierte. Niemand käme auf die Idee, einen Mann auf diese Weise als Freier zu entlarven», ärgert sich Feher. Das frauenfeindliche Vorgehen ist auch in medizinischer Hinsicht (Aidsprävention, Schwangerschaftsverhütung) verheerend. «Das Gesetz ist eine ‹halfway-solution›. Was den Prostituierten fehlt, ist ein rechtlicher Schutz», sagt Feher. «Es gibt nämlich immer mehr Frauen, die von ihren arbeits-

Osteuropas

Nane – Frauen gegen Gewalt

Nane ist eine private, 1994 in Budapest gegründete Non-profit-Organisation, die sich einsetzt gegen Gewalt gegenüber Frauen und Kindern. Nane «Nok a Nokert Egyutt az Eroszak Ellen» – zu deutsch «Frauen gemeinsam für Frauen gegen Gewalt» – bietet betroffenen Frauen rechtliche, soziale und psychologische Hilfe, wirkt aber auch präventiv in Form von Seminaren und Workshops, die in Schulen angeboten werden.

Dank der Nane-Frauen sind Gewalt gegen Frauen im familiären Umfeld und sexuelle Belästigung heute in Ungarn überhaupt politische Themen. Die feministisch orientierte Organisation setzt sich seit fünf Jahren hartnäckig dafür ein, dass die Gewalt gegen Frauen als Verstoss wider die Menschenrechte gilt.

Beim vereinseigenen Hotline-Service, der bisher schon rund 3'500 Frauen in Not telefonisch Hilfe geboten hat, melden sich immer mehr von Gewalt Betroffene. Seit dem Start von Nane hat sich die Zahl der Anrufe jedes Jahr verdoppelt. «Die Frauen», so Gyorgyi Toth, «berichten von physischer und sexueller Gewalt und fragen nach rechtlicher oder medizinischer Hilfe.» Für Gyorgyi sind die schlechte wirtschaftliche Lage Ungarns und die Verarmung der Familien hauptsächlich verantwortlich.

Öffentlich bekannt ist Nane durch ihre Anti-Gewalt-Kampagnen geworden. Anfang dieses Jahres wurden zum Beispiel in ganz Budapest während mehreren Wochen aus Karton geformte Menschensilhouetten aufgestellt. Auf der Oberfläche klebte eine vergrösserte Bildkopie mit dem Gesicht von Frauen und Kindern, die kürzlich von Männern getötet wurden.

Bis heute gibt es in den ungarischen Schulen keinen obligatorischen Sexualunterricht. «Das ist mit ein Grund, weshalb Gewalt gegen Frauen für viele Teenager als normal angesehen wird», kritisiert Gyorgyi Toth. «Die Jugendlichen lernen zum Beispiel nicht, dass eine Frau nicht zum Sexualverkehr gezwungen werden darf, und haben ein machohaftes Verständnis von der Rolle der Frau in der Familie». Nane hat sich schon mehrmals, aber immer vergeblich dafür eingesetzt, dass Sexualkunde in den nationalen Lehrplänen als obligatorisches Fach aufgenommen wird. Die Idee stiess beim zuständigen Bildungsminister jedes Mal auf taube Ohren. Stattdessen hat nun Nane selber die Initiative ergriffen – mit einer Fernsehkampagne, die seit Mai dieses Jahres läuft. Sie will zwei Sachen: einerseits aufmerksam machen auf die gewalttätigen familiären Milieus, in denen sich immer mehr Ungarinnen befinden, und andererseits auf die Möglichkeit, dagegen etwas zu unternehmen. «Wenn die Polizei nicht so ignorant wäre», kritisieren die Nane-Frauen, «wären wir mit unserem Engagement viel erfolgreicher.»

losen Männern zur Prostitution gezwungen werden. In dieser Konstellation sind die Prostituierten Gewaltopfer ihrer Ehemänner und Zuhälter, nicht aber Täterinnen. Trotzdem sollen nach dem neuen Gesetz die Frauen büssen, dabei stecken die Zuhälter das grosse Geld ein.»

Der Ehemann als Zuhälter

Nach Auskunft der Organisation «Nane» ist ausserdem ein neues Geschäftsgebaren weit verbreitet: Frauen werden von ihren Männern an Geschäftspartner, die ihnen einen Dienst erwiesen haben, «ausgeliehen». Diese «Praxis» ist bei der kostenlosen Hotline der «Nane» ein häufiges Thema. Völlig ignoriert wird im Gesetz, dass Sex gegen Bezahlung vermehrt in Privatwohnungen und in den teuren Hotels entlang der Vaci Strasse praktiziert wird. Via Réception bestellen sich die Geschäftsmänner Frauen aufs Zimmer, und es ist kaum denkbar, dass die Polizei mit dem neuen Gesetz dies künftig verhindern kann. «Wir haben aber auch viele Studentinnen, die sich unauffällig von Herren zum Kaffee einladen lassen und dann mit ihnen ins Geschäft kommen. Dagegen können wir nichts unternehmen», sagt Quartierchef Csecsei. «Die sehen gar nicht aus wie Prostituierte, sind brav gekleidet in Jeans und Pulli.» Ob mit oder ohne Gesetz: für die Strassenprostituierten ist eine neutrale Ansprechstelle wichtig. «Kiut Veled» schickt deshalb dreimal pro Woche ihre Sozialarbeiter vor Ort. Es mag erstaunen, dass die medizinische und psychologische Beratung durch Männer erfolgt. Das ruppige Klima auf dem Strich wäre aber für Beraterinnen schlicht zu gefährlich. «Viele Frauen haben eine schlechte Schulbildung und können nicht schreiben», erzählt Sozialarbeiter Gabor Borsos. «Dann übernehmen wir auch administrative Arbeiten wie zum Beispiel Briefe an Behörden schreiben. Unsere Ausstiegshilfe richtet sich besonders auch an junge Prostituierte unter 16 Jahren, die ohne Schulabschluss auf dem Strich gelandet sind.» Die Motive, Prostituierten zu helfen, sind bei «Kiut Veled» und «Nane» ganz verschieden. «Kiut Veled», zu deutsch: der Weg hinaus, ist religiös geprägt und will die Frauen vom Strich holen, während «Nane» feministisch orientiert ist und sich primär für bessere Arbeitsbedingungen der Prostituierten einsetzt. «Es sind wirklich zwei unterschiedliche Philosophien», sagt die «Nane»-Frau Gyorgyi Toth. «Aber dass dieses Gesetz ein Unsinn ist, da sind wir uns beide einig.»

Sabine Windlin ist Journalistin und lebt in Paris.